

## Obern!

n Erich Neuhner.  
für Mädchen, wie  
alter Meister und  
unserer heran-  
wachsene.

ndtschaft, Ehe und  
nach Konfirmation  
m Ziel bringt.

ebenfalls zur Ein-  
reter Töchter. Reich

Fotos, künstlerisch  
Aufgaben des Kon-  
Kart. 1,80 RM,

welche die Jungen

appd. 1,10 RM.

bd. 1,20 RM.

ng und Wert des

sangenen. 227 S.

und Schaffen des

olf Schäfer.

€ Je 0,80 RM.

von M. Claudius

unter Bibelfkenntnis.

lemen. 56 Seiten.

Brief des Apostels

n, tritt die damalige

schon, die mit Gott

Kirchengelängen bet

ischen Christenhaus

if Schäfer u. a. m.

audius. 18 S.

Magdeburg 15871.

ßen.

# Dein Reich komme

Osterjubiläum 25 / Die Gotteskraft im Evangelium 26  
Der Tod ist tot 29 / Willkommgruß der Heimat 30  
Kirchliche Neuordnung im deutschen Osten 30 /  
Eine Bibelstunde bei den Umsiedlern 33 / Vom  
kulturellen Leben im deutschen Osten 34 / Stati-  
stisches über die Umsiedler 35 / Auf dem Wege  
zur Una Sancta 36 / Aus der orthodoxen Welt 36  
Unser Dienst am Evangelium 36 / Von der russi-  
schen Evangeliumsarbeit 39 / Bucherbesprechungen  
39 / Berichtigung 40

## MONATSHEFTE

**HERAUSGEGEBEN  
VOM MISSIONSBUND  
«KLICHT IM OSTEN»  
WERNIGERODE A. H.  
SCHRIFTLEITUNG:  
MISSIONSINSPEKTOR  
PAUL ACHMENBACH**

BEZUGSPREIS JÄHRLICH 9,40 RM

**NUMMER 4**

**APRIL 1941**

**22. JAHRGANG**

## Osterjubiläum!

Christus ist auferstanden von den Toten, durch den Tod hat Er den Tod überwunden und denen, die in Gräbern sind, gab Er das Leben!

Heute freut sich und frohlockt jegliches Geschöpf, denn Christus ist auferstanden und die Hölle ist gefesselt!

Es klage niemand über seine Armut; denn das Reich für alle ist erschienen. Es beweine niemand seine Sünden; denn die Vergebung ist ausgestrahlt aus dem Grabe. Es fürchte keiner den Tod; denn befreit hat uns der Tod des Erlösers. Vernichtet hat den Tod Er, der von ihm umfassen ward. Abgenommen hat der Hölle die Beute Er, der zur Hölle hinabfuhr... Wo ist, o Tod, dein Stachel? Wo ist, o Hölle, dein Sieg? Christus ist auferstanden, und du bist gestürzt. Auferstanden ist Christus und gefallen sind die Dämonen. Auferstanden ist Christus und es freuen sich die Engel. Auferstanden ist Christus und es herrscht das Leben. Auferstanden ist Christus, und von den Toten ist keiner mehr im Grabe! Denn Christus ist auferstanden von den Toten und der Erstling geworden von den Entschlafenen. Ihm sei Ehre und Macht in alle Ewigkeiten. Amen.

(Aus der Osterpredigt der Ostkirche.  
In: „Das Leiden und die Auferstehung  
des Herrn“ von H. v. Arseniew.)

## Die Gotteskraft im Evangelium.

Von Miss. Dir. J. Kroeter.

„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, da es die Kraft Gottes ist zur Rettung für jeden, der glaubt ... Denn Gottes Gerechtigkeit enthüllt sich in ihm dem Glaubenden auf seinen Glauben hin und zwar, wie geschrieben steht: Der Gerechte wird durch den Glauben das Leben haben.“  
Röm. 1, 16—17.

„Zentrum Paulinum“ nennt Bengel den Inhalt dieser Paulusätze. In ihnen schlägt das Herz jener Heilsbotschaft, die der Apostel als das ganz Neue Juden und Griechen, Frommen und Gottlosen zu verkünden hat. Seine Christusbotschaft soll alle in die Christuserkenntnis rufen. Jeder zur Christusgemeinschaft Berufene soll aus der Werkgerechtigkeit zur Glaubensgerechtigkeit, aus der Religionswelt zur Sohnesstellung, aus dem Sterben zum Leben gelangen. Alle Ausleger sehen daher in diesen Versen den Übergang vom persönlichen Apostelgruß und von der warmen Anrede an die Romgemeinde zu dem großen Inhalt seines Briefes.

a) Die rettende Gotteskraft. Nicht irgend eine Kraft, Gott in der Offenbarung seiner Kraft ist dem Apostel der Inhalt seines Evangeliums. Schreibt Paulus: „Ich schäme mich nicht“, so spricht aus dem Bekenntnis des Apostels nicht etwa menschliche Selbstsicherheit oder religiöse Überheblichkeit. Er vermag sich allein seiner Schwachheit zu rühmen. Was ihn jedoch so zuversichtlich sein läßt angesichts der Aufgaben, die seiner in Rom warteten, das war sein Vertrautsein mit dem Inhalt und der Kraft des von ihm bezeugten Evangeliums. Denn Inhalt seiner Verkündigung ist ihm nicht ein Etwas, nicht nur irgend ein Segen, sondern Gott in der Offenbarung Jesu Christi.

Paulus gewann seine Zuversicht mithin nicht etwa vom Versagen der Judentum oder vom Sterben der heidnischen Götterwelt aus. Starben alte Götter, die Menschen schufen sich immer neue, die ihren Anschauungen, Wünschen und Ideen entsprachen. Das Geheimnis der Siegeszuversicht des Apostels war mithin allein die Kraft Gottes im Evangelium.

Da er sich dieser Kraft nicht zu schämen braucht, schämt er sich auch nicht des Evangeliums, in dem sie sich offenbart. Wenn er schreibt: „... da es die Kraft Gottes ist zur Rettung für jeden“, so bezieht er sich mit dem „es“ zurück aufs Evangelium. Evangelium ist ihm aber nicht das Wort von Christus, es ist ihm Christus als Wort. Er hätte auch sagen können: „Denn ich schäme mich Christus, d. h. des Auserstandenen nicht, da Er Gottes Kraft ist zur Rettung für jeden.“ Denn nicht etwa das Wort als Wort ist Gottes Kraft. Nicht das Zeugnis als Zeugnis hat Kraft Gottes zur Rettung für jeden. Er, der Auserstandene, ist die Kraft. Gottes Kraft ist vor aller Welt besonders in Christi Auferstehung offenbar geworden. Paulus spricht hier weniger von den allgemeinen Kraftwirkungen Gottes, die auch in der Welt und in der Geschichte sichtbar werden. Er lenkt den Blick des Glaubens der Romgemeinde speziell auf die Kraft Gottes, die Jesus von den Toten auferweckte. An die Gemeinde in Ephesus schreibt er von der überschwinglichen Größe Seiner Macht an uns, „die wir glauben nach der Wirkung der Kraft seiner Stärke, welche er erwiesen hat an dem Christus, da er ihn

von den Toten auferweckt und zu seiner Rechten im himmlischen Reich gesetzt hat“ (Kap. 1, 19 f.).

Wie schnell wurde es der Kirche später zum schwersten Verhängnis, daß sie die Betonung weit mehr aufs Wort als auf die Gotteskraft im Auserstandenen legte. Wenn in späteren Jahrhunderten die Kirche weit mehr von einer Theologie über Gott als von Gottes Schöpfermacht im Wort, weit mehr von einer Christologie als von der Kraft des Auserstandenen, weit mehr von einer Lehre über den Geist als vom Wirken des Heiligen Geistes lebte, so geschah es stets auf Kosten ihrer Christusgemeinschaft und ihrer Vollmacht und Sendung. Sie verlor die Kraft in ihrem Zeugnis. Daher schuf sie sich die christliche Propaganda. Sie setzte ihre Hoffnung aufs Wort und ersetzte die Person des Herrn durchs Bekenntnis.

Brunner bemerkt im Blick auf solche Zeiten innerhalb der Kirche: „Orthodoxe Theologie aber hat noch nie missionarische Kraft besessen noch auch missionarische Antriebe erzeugt<sup>1</sup>. Und Schlatter schreibt in Verbindung mit seinen Ausführungen über „die Gottesgerechtigkeit“: „Bei Paulus entsteht Gottes Werk aus Gottes Werk.“ In einer Fußnote fügt er noch die inhaltschweren Sätze hinzu: „Drum entstand in den Reformationskirchen rasch wieder eine Gerechtigkeit des Menschen, nicht die des Wirkenden, sondern die des Wissenden, der „alle Artikel des Glaubens glaubt“. Diese Gerechtigkeit wurde dann, weil Worte für sich allein nichts taugen, durch die Gerechtigkeit der bürgerlichen Jugend und heute durch das Recht der heldenhaften Tat ersetzt“ (S. 38).

Paulus wollte jedoch nicht etwa Gottes Selbstoffenbarung vom Wort, nicht etwa den Auserstandenen vom Christuszeugnis der Apostel und der Gemeinden lösen. Er wußte, wie sich Gott in seiner Offenbarung zu allen Zeiten dem Menschen im Wort mitgeteilt hat. Daher die innere Autorität des prophetischen Wortes und der apostolischen Zeugnisse. Der Auserstandene erweist sich bis heute als Gotteskraft innerhalb seiner Gemeinde, die da ist sein Leib, und durch die Gemeinde den Völkern. Der Auserstandene ist nicht etwa ein geistiges, körperloses Wesen des gekreuzigten Jesus. Als Sohn teilt er in persona die Herrscherwürde seines Vaters, und er ist in persona das Haupt seiner Gesamtgemeinde. Der Auserstandene geht als Sohn nicht auf im Geiste seines Vaters, er bleibt vielmehr der Mittler, durch den Gott zum Menschen kommt. Er geht als Haupt der Gemeinde auch nicht auf in den unzähligen Gliedern seiner Gemeinde. Er bleibt ihr Herr und Hoherpriester, durch den die Glieder der Gemeinde immerdar zu Gott als ihrem Vater kommen können. Jede einzelne Gottesoffenbarung kann vom Menschen nur in ihrer Geistleiblichkeit vernommen werden. Das Wort der Propheten oder das Zeugnis der Apostel kann daher nie nur Geist sein, sie waren und sind zugleich auch Buchstabe, heilige Schrift. Nur Geist ohne Wort endete zu jeder Zeit in einer unnatürlichen Übergeistlichkeit, Wort ohne Geist schuf immer nur eine tote Orthodorie.

b) Die Rettung durchs Evangelium. Weil die Gotteskraft im Evangelium der Auserstandene ist, erweist es sich als Rettung für jeden, der glaubt. Für Paulus ist das Wort Rettung (soteria) ein Sammelbegriff. In ihm ist jede

<sup>1</sup> Wahrheit als Begegnung. S. 29.

Heilsoffenbarung eingeschlossen, die von Gott ausgeht, durch Christus vermittelt wird und zur Rettung führt. Gott in der Offenbarung seines Heils soll von allen erlebt werden, die Jesu Christo angehören. Eine solche Angehörigkeit setzt das Evangelium beim Menschen nicht etwa voraus. Es kündigt dieselbe als frohe Botschaft an, und jeden fordert es auf, vertrauensvoll auf sie einzugehen: Rettung für jeden, der glaubt. Glaube ist dem Apostel daher nicht etwa der Inhalt einer Gegenleistung, nicht eine gesetzliche Verpflichtung für die im Evangelium dem Menschen angebotene Rettung. Er ist die vertrauensvolle Hingabe an Den, der in seiner Person ihm Rettung sein will und sein kann.

Es gehört nun zum Geheimnis der Offenbarung, daß sie durch ihren Ruf nicht nur zum Glauben auffordern will. Sie verbindet mit ihrer Botschaft auch die Kraft zum Glauben. Zwar kann der Mensch auch ohne Gott glauben. Der Inhalt seines Glaubens wird alsdann aber immer nur im Bereich der rein menschlichen Möglichkeiten, d. h. im Bereich seiner eigenen Kräfte, Ideen und Weltanschauungen liegen. Der in der Schrift bezeugte Glaube hat es jedoch mit Gott und seiner Offenbarung, mit Christus und seinem Heil zu tun. Im Sinne der Schrift kann der Mensch immer erst glauben, wenn zuvor Gott durch seine Offenbarung zu ihm gesprochen hat.

Die göttliche Offenbarung macht den Menschen mithin nicht verantwortlich für das, was er in seinem naturhaften Menschsein nicht kann. Sie erwartet keine Ernte, wo sie nicht zuvor gesät hat. Sie sucht keinen Glauben, wenn sie sich nicht zuvor mit einem klaren Ruf an den Menschen wenden konnte. Sie setzt kein vertrauensvolles Eingehen auf das Heil voraus, wenn nicht zuvor Christus als Inhalt aller Erlösung werbend an ihn herantreten konnte. Sie macht den Menschen aber verantwortlich für alles, was Gott ihm in seiner Offenbarung anbieten konnte. Eine dauernd neutrale Haltung Gott und seiner Offenbarung in Christo Jesu gegenüber gibt es nicht. Der Mensch muß entscheiden, ob er ein Christusjünger oder ein Christusgegner, ein Gotteszeuge oder ein Gottesleugner werden will. Es bleibt dem Menschen das Recht der persönlichen Entscheidung jeder ihm werdenden Gottesoffenbarung gegenüber. Denn die Offenbarung will den Menschen nicht zu einem unpersönlichen Objekt machen. Gott will vielmehr durch sie mit jedem in ein personhaftes Ich-Du-Verhältnis treten, d. h. den Menschen zu einer Gemeinschaft erlösen, wie sie allein auf der Grundlage jener neuen Kindschaft möglich ist, die weit mehr ist als nur eine Wiederholung der mit dem Fall verlorenen.

Nun kann der Mensch Gott in seiner göttlichen Offenbarung gegenüber eine dreifache Haltung einnehmen. Er kann Gott anerkennen, fürchten, seine Offenbarung für heilig halten, ohne sein Leben in persönliche Beziehung zum Ihm und seiner Offenbarung zu bringen. Zu einer korrespondierenden Gemeinschaft auf der Grundlage der Kindschaft zwischen dem Menschen und Gott kommt es aber nicht. Das ist die Haltung des christlich-religiösen Menschen.

Der Mensch kann aber auch Gott in seinem Kommen zu ihm, in seinem Urteil über ihn und in seinem Eintreten für ihn ablehnen. Er kann sich wie ein Kain der Gegenwart Gottes durch Flucht zu entziehen suchen, oder sich gegen Gottes Frage: „Wo ist dein Bruder Abel?“ auflehnen. Er kann wie ein Nebukadnezar wider Gott freveln oder wie das Zudentum Gottes Offenbarung im Gekerkerten kreuzigen. Das ist die Haltung des gegen Gott sich auflehrenden Menschen.

Der Mensch kann aber auch Gott in seinem Kommen aufnehmen, sich durch Christus versöhnen lassen mit Gott. Ihm erschließt sich alsdann jenes völlig neue Menschsein: „So viele ihn aber aufnahmen, ihnen hat er die Macht verliehen, Gottes Kinder zu werden, als die an seinen Namen glauben, die nicht aus Blut und nicht aus Fleisches, nicht aus Manneswillen, sondern aus Gott gezeugt sind“ (Joh. 1, 12f.). In solch einem Menschen ist alsdann Gott hinfort der Begnadigende und der Mensch in seinem Vertrauen der Begnadigte. Gott in seiner Gerechtigkeit ist der Rechtfertigende und der Mensch in seiner Glaubensstellung der Gerechtfertigte. Gott in seiner Kraft ist der Wirkende und der Mensch in seiner Hingabe der Mitwirkende. Gott in seiner Königsherrschaft ist der Kommende und der Mensch in seiner Adventssehnsucht der Wartende. Denn der Mensch als Glaubender steht hinfort nicht mehr neben Gott oder neben Christus oder neben dem Wort göttlicher Offenbarung. In seinem neuen Menschsein, d. h. in seiner Sohnesstellung ist ihm die Gemeinschaft mit Gott als seinem Vater und mit Christus als seinem Retter die Grundlage, der Inhalt und die Zukunft seines Lebens. Das ist die Glaubensstellung des neuen Menschen in Christo.

## Der Tod ist tot.

Der Tod ist tot, das Leben lebet,  
das Grab ist selbst begraben nun.  
Mein Jesus, der sein Haupt erhebet,  
will ferner nicht im Kerker ruhn  
und stellt mir diese Lösung für:  
Ich leb und ihr lebt auch mit mir.

Nun liegt der Tod zu meinen Füßen;  
der Fürst des Lebens stirbt nicht mehr,  
er weiß die Gräber aufzuschließen,  
er stürzt das blasse Sündenheer.  
Das Siegeslied klingt herrlich hier:  
Ich leb und ihr lebt auch mit mir.

O toter Tod, wie kannst du Schrecken?  
Mein Jesus nimmt das Schrecken hin.  
Wie er sich selber kann erwecken,  
so werden wir erweckt durch ihn.  
Weil Jesus lebt, so leben wir.  
Ich leb und ihr lebt auch mit mir.

Benjamin Schmolck (1672-1737).

## Willkommgruß der Heimat.

Allen neuen Gemeindegliedern, die durch die Umsiedlung ins Posener Land gekommen sind, geht ein künstlerisch ausgeführter Willkommgruß des Generalsuperintendenten zu, dessen Titelbild im Vordergrund die aufgeschlagene Bibel, rechts davon die Kirche, links den Abendmahlskelch mit einem Ahrenstrauß und im Hintergrund den säenden Bauersmann zeigt. In dem Willkommgruß heißt es:

„Unsere Kirchen tun ihre Türen auf und heißen Euch in ihren heiligen Räumen willkommen. Wir grüßen Euch als Kinder derselben Reformation. Luthers heiliges Erbe: die deutsche Bibel, der Katechismus und das Kirchenlied wartet auch hier auf Euch, die Ihr lutherischen Bekenntnisses seid. Kirchliche Sitte und Brauch, die Euch lieb und wert waren, werdet Ihr auch unter uns pflegen können und unsere Gottesdienste, Bibelstunden, Betstunden sollen Euch bieten, was Ihr in der Heimat hattet.“

Wir strecken Euch die Bruderhand entgegen und bitten Euch: Schlagt ein! Laßt uns in der gemeinsamen Heimat, in der wir leben, treu zusammenschließen in der Gemeinschaft des Glaubens. Das Evangelium hat einen heiligen Kampf zur Ehre unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus zu führen. Das Erleben der Zeit muß uns eng zusammenschließen, und der Segen des Herrn wird dann über uns bleiben. Laßt uns treu halten am Glauben unserer Väter, der unser Glaube ist und unserer Kinder und Kindeskinde Glaube bleiben soll. Laßt uns treu halten zu unserer Kirche, ohne deren Glockenklang und Orgelspiel, Predigt und Gesang, Gebet und Sakrament eines Christen Leben unmöglich ist. Laßt uns aber auch in unserem persönlichen, unserem beruflichen Leben uns als echte Jünger und Jüngerinnen des Herrn beweisen. Damit aber wollen wir auch zeigen, daß wir treueste Glieder unseres geliebten Volkes sind. Es soll unser Ruhm sein, daß Glaube und Heimat, Christentum und Volkstum, Deutschein und Frommsein nicht Gegensätze sind, nicht getrennt werden können, sondern eine heilige Einheit bilden, unserem Volke zum Besten, uns selbst zum Heil, unserem hochgelobten Herrn Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Sohn des lebendigen Gottes, zur Ehre.“

## Kirchliche Neuordnung im deutschen Osten.

Von Pastor Erich Walter.

Jedes Kirchengebiet weist immer seine besondere Eigenart auf, vollends, wenn es sich um eine Kirche in der Diaspora handelt. Das darf nicht übersehen werden, wenn von der evangelischen Kirche im Posener Land die Rede ist. Der Diasporacharakter unseres Kirchengebietes tritt äußerlich deutlich in Erscheinung: neben zahllosen, oft sehr prunkvollen katholischen Domen, Kirchen und Kapellen tauchen nur ab und an evangelische Gotteshäuser auf, deren Lage und Bauart man es vielfach ansieht, daß sie Versammlungsstätten einer in der polnischen Herrschaft bloß geduldeten, oft verfolgten Kirche gewesen sind. Bedeutsam ist die eingehende Beschäftigung mit der Geschichte der einzelnen evangelischen Gemeinden, die diesen Eindruck bestätigt und vertieft. Es ist kein Nachteil für die Kirche, wenn sie durch Kampf sich behaupten muß. Im Posener Kirchengebiet spürt man noch, daß Generationen um die Erhaltung des evangelischen Glaubens haben ringen müssen. Merkwürdig ist die Schicksalsfügung, daß gerade in dieses Gebiet seit Jahresfrist deutsche evangelische Umsiedler geführt worden sind, die in ihrer alten Heimat den gleichen Kampf Jahrhunderte lang ausgefochten haben. Das Erbe bewußter Kirchlichkeit ist sowohl bei den Alteingesessenen, als auch bei den Umgesiedelten vorhanden. Als evangelische Christen wissen wir aber, daß „einen anderen Grund

niemand legen kann, außer dem, der gelegt ist, Jesus Christus“. Nicht das Erbe der Väter ist für die Zukunft der Kirche ausschlaggebend, sondern die Entscheidung für oder gegen den Herrn der Kirche, Christus.

Wir beschränken uns im Rahmen der uns gestellten Aufgabe auf eine Übersicht über die kirchliche Neuordnung im Posener Gebiet, wie sie seit dem Herbst 1939 durchgeführt worden ist. Der siegreiche Feldzug unseres Heeres gegen Polen hat völlig neue Verhältnisse geschaffen. Der Wille des Führers aber gewährte einzigartige Voraussetzungen für die Aufbauarbeit im Osten. Das von den Polen einst besetzte Gebiet ist heute, abgesehen von Teilen, die den Provinzen Ostpreußen und Schlesiens zugeschlagen wurden, in zwei Gaue aufgeteilt: Weichselgau (Danzig-Westpreußen) und Warthegau (Posen). Zum Warthegau gehört auch Litzmannstadt. Für das kirchliche Leben ist diese Aufteilung insofern beachtlich, als das ursprünglich einheitlich von Posen aus geleitete Kirchengebiet heute zwei verschiedene Bezirke bildet: das Danziger Konsistorium verwaltet das evangelische Kirchenwesen des Weichselgaulandes, das Posener das des Warthegaues. Die kirchlichen Verhältnisse in diesen Gauen weisen eine gewisse Ähnlichkeit auf, da beide Bezirke der altpreußischen Union angeschlossen sind. Anders liegen die Dinge in den 44 evang.-luth. Gemeinden des Litzmannstädter Gebietes, die bis zum Herbst 1939 mit vielen anderen Gemeinden, die heute zum Generalgouvernement, aber auch zu Ostpreußen, Danzig und Schlesiens gehören, dem Warschauer Konsistorium unterstellt waren und die Kirche des Augsburger Bekenntnisses bildeten, sie wahren ihre konfessionelle Eigenart auch äußerlich durch die Beibehaltung der Bezeichnung „Kirche des Augsburger Bekenntnisses“ und unterstehen einer eigenen Abteilung des Konsistoriums im Warthegau, die der Leitung von Oberkonsistorialrat D. Kleindienst übertragen ist.

Dem Leser soll mit diesem Artikel lediglich eine Übersicht über die kirchliche Neuordnung im Posener Konsistorialbezirk geboten werden.

Er zählt heute 227 Gemeinden mit 160 Pfarrern. Die Zahl der Gemeindeglieder steht noch nicht fest, da ihre Erfassung nicht abgeschlossen ist. Jedenfalls ist es klar, daß es sich um ständig wachsende Gemeinden handelt; in der Stadt Posen z. B. weist heute eine Gemeinde, die vor Kriegsausbruch auf 600 Seelen zurückgegangen war, gegen 12 000 Glieder auf. In den kleineren Städten und auf dem Lande ist gleichfalls mit einer außerordentlichen Zunahme zu rechnen, deren endgültiges Bild erst nach Beendigung der noch andauernden Besiedlung zutage treten wird. Die einheimischen Volksdeutschen gehörten fast durchweg der evangelischen Kirche an; daher wird nicht selten das Wort „evangelisch“ gleichbedeutend mit „deutsch“ gebraucht. Die Umsiedler aus dem Baltikum, aus Wolhynien und Galizien sind gleichfalls zu überwiegendem Teil evangelischen Glaubens. Es ist dafür Sorge getragen worden, daß sowohl die Lutheraner wie die Reformierten innerhalb der altpreußischen Union ihre konfessionelle Eigenart behalten können. Der Wille zur kirchlichen Einheit hat sich durchgesetzt, zumal ein großes Vertrauen zu der würdigen und ehrfurchtgebietenden Persönlichkeit des Generalsup. D. Paul Blau besteht. An der Verwirklichung dieser Einheit und der Beseitigung vorhandener Schwierigkeiten wird zielbewußt und umsichtig durch Wort und Schrift gearbeitet. Von grundlegender Bedeutung ist angesichts dieser Auf-

gaben die Wiedervereinigung mit der evangelischen Mutterkirche Deutschlands.

Für die Beurteilung der kirchlichen Lage ist die Frage nach der Beteiligung am gottesdienstlichen Leben wesentlich. In den größeren Städten, namentlich in Posen selbst, darf von einem regen Besuch der Gottesdienste gesprochen werden. Vollbesetzte Kirchen sind keine Seltenheit. Auf dem Lande ist der Kirchgang durch die weiten Entfernungen reichlich erschwert. Die Gemeindepfarrer sind bestrebt, in den Dörfern ihres Bezirkes neue Predigtstätten zu schaffen, um die Verkündigung des Evangeliums allgemein zugänglich zu machen. Neben den regelmäßigen Gottesdiensten finden Bibelstunden, Bibelwochen und volksmissionarische Veranstaltungen statt, die häufig, gerade in den Dörfern, gern und gut besucht werden. Schwierigkeiten bereitet den Umsiedlern das Vertrautwerden mit der ihnen z. T. fremden Singweise der Choräle; auch die Liturgie ist in der alten Heimat vielfach anders gewesen. Erst die allgemeine Einführung des Einheitsgesangbuches wird Abhilfe bringen können; der Anfang dazu ist durch Spenden vieler Glaubensbrüder aus dem Altreich in die Wege geleitet worden. Überhaupt ist für die Versorgung der Umsiedler durch Bibeln, Andachtsbücher und Katechismen schon viel getan worden. Hier eröffnet sich ein weites Betätigungsfeld für die brüderliche Liebe und Verbundenheit im Glauben.

Kirchliches Leben regt sich aber nicht nur an den Sonn- und Festtagen. Christus ist auch der Herr des Werktages. Darum müssen Wege beschritten werden, um Haus und Familie unter den Einfluß des Wortes Gottes zu stellen. Mit der Ausrichtung auf dieses Ziel befaßt sich das evang. Gemeindeblatt für den deutschen Osten „Glaube und Heimat“, ein gern gelesenes Blatt, das wertvolle Dienste für den kirchlichen Aufbau leistet und den Zusammenhang von Haus und Kirche und der Gemeinde pflegt. Als Ergänzung erscheint monatlich einmal das „Posener Evang. Kirchenblatt“ mit grundsätzlichen Aufsätzen und Berichten. Wo Gottes Wort in rechter Weise verkündigt wird, wirkt es gemeinschaftsbildend. In vielen Gemeinden sammeln sich Männer, Frauen und Jugendliche zu regelmäßiger Arbeit an der Bibel. Alles Vereinstätige ist in diesen Bibelkreisen abgestreift worden; jedoch stehen sie unter der einheitlichen Leitung eigens dazu geschaffener Abteilungen des Konsistoriums. Die Verantwortung für die evangelische Glaubenshaltung ruht in hohem Maße auf den Familien: solange Väter, Mütter und Kinder sich an die Herrschaft Christi gebunden wissen, wird es auch lebendige evangelische Gemeinden geben.

Der Glaube betätigt sich in der Liebe. Im Arbeitsgebiet der Inneren Mission haben sich in mancher Beziehung Einschränkungen vollzogen, sie sieht sich aber noch vor viele schöne Aufgaben im Dienst an den Siechen und Alten gestellt. Desgleichen arbeitet sehr segensreich das Diakonissenhaus, das in diesen Tagen auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken durfte. Die Gemeindegewestern stehen freilich nicht mehr im Dienst der Kirche, sondern sind von anderen Organisationen übernommen worden.

Arbeitstagungen der Pfarrer und ihrer Mitarbeiter haben viel zur Anregung und Vertiefung beigetragen. Kirchenmusikalische Veranstaltungen sind von

werbender Kraft gewesen. Zahlreiche Bücher mit lebensvollen Schilderungen aus den Tagen der Not und Verschleppung, aber auch aus der Kirchengeschichte unseres Gebietes und den Erlebnissen der Umsiedlung sind im Luther-Verlag erschienen.

Mit Freude ist uns an die kirchliche Neuordnung in unserem Gebiet herangetreten, aber wir haben auch den Ernst verstanden, der von uns gefordert wird, und der uns aufs neue die Verse des alten Lutherliedes singen und beten lehrt: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.“

(Vgl. Deutschland, März 1941.)

### Eine Bibelstunde bei den Umsiedlern.

Im Gottesdienste am Sonntagvormittag kündigte der Pfarrer an, daß am Abend in einem entfernt gelegenen Dorfe seines großen Kirchsprengels im Wartbegau eine Bibelstunde für die dort angesiedelten Volksgenossen aus dem Cholmer und Lubliner Lande stattfinden werde. Nach dem Gottesdienste erschien ein umgesiedelter Bauer aus einer anderen Ecke des ausgedehnten Kirchsprengels beim Pfarrer und bat um eine ebensolche Bibelstunde in seinem Dorfe. Er wolle mit Freude sein bescheidenes Haus dafür zur Verfügung stellen. So geschah es denn auch am nächsten Sonntagnachmittag. Als der Pfarrer auf seinem leichten Motorrade in den Hof einfuhr, da standen die Männer schon auf dem Hofe herum und beshauten ihres Landmannes Wirtschaft, begutachteten den Stand der Gebäude und kümmerten sich um die Wagen und Pferde. Einige Familien waren mit Wagen hergekommen. Auf jedem Dorfe wohnen vorläufig nur wenige umgesiedelte Familien, da haben manche mehrere Kilometer bis zu dem für die Bibelstunde bestimmten Orte zurückzulegen. Aber die Benachrichtigung ist trotz der Zerstreung glatt und glänzend vor sich gegangen. Einer hat es immer dem andern weiter gesagt, und nach wenigen Tagen wußten alle umgesiedelten mehrere Kilometer in der Runde von der Bibelstunde. Während die Männer noch draußen standen, füllten die Frauen schon die Stube. Man mußte auf Stühlen und Bänken ordentlich zusammenrücken, als alle, etwa 35 Menschen, Platz finden wollten. Es sind im allgemeinen die Ehepaare erschienen, aber auch größere Kinder und alte Männer. Junge Frauen haben auch ihre Säuglinge im Arm, die sie nicht unbeaufsichtigt zu Hause lassen wollten. Sie tragen alle ihre heimatliche Bauernkleidung, und so bietet der Raum ein ganz anderes Bild, als wir es sonst von unsern Bibelstunden gewöhnt sind. Die Hausfrau hatte an der Schmalseite der Stube ein Tischchen in einen kleinen Altar verwandelt; Kerzen standen darauf und ein Kreuzifix. So war es kaum anders als bei den Cholmerländern daheim, wenn sie sich in ihren einfachen Betstühlen zur Andacht versammelten.

Als nun zum Beginn gesungen wurde, erhob sich gleich die schwierige Gesangbuchfrage. Sie singen so gerne geistliche Lieder, aber manche hatten schon einmal seit der erst vor kurzem erfolgten Umsiedlung den weiten Weg zum Gottesdienst in die Kirche gemacht und wußten, daß ihr altes Gesangbuch in der neuen Heimat nicht im Gebrauch sei, hatten es daher gar nicht mehr mitgebracht. Es wird also eine der vorzüglichsten Aufgaben der Gemeinden sein, ihre neuen Glieder möglichst rasch mit dem üblichen Einheitsgesangbuch zu versorgen. Denn die Andacht leidet, wenn die Andächtigen stumm dabei sitzen müssen, während andere singen. So wurde zunächst ein allgemein bekanntes Lied gesungen, dessen einzelne Strophen der Pfarrer vortrug. Er sprach dann über die Geschichte von der Stillung des Sturmes aus Matth. 8. Ein durch allerlei Stürme fahrendes Schifflein ist unser Leben. Denkt, ihr Cholmerländer, an die Stürme des Weltkrieges, die die meisten von euch bis nach Sibirien geworfen haben und nach langer Verbannung wieder zurück in eine verwüstete Heimat. Denkt an das vergangene Jahr 1939, wie da auch euch Männer die Polen zusammentrieben und zum Erschießen wegführten und nur der rasche Vorstoß der deutschen Tanks euch vor dem Schlimmsten errettete. Und nun hat euch eine neue Woge ins große Vaterland gebracht, wo das Lebensschiff nun einen neuen Kurs zu steuern hat. — Manchen Männern und Frauen werden die Augen feucht, als solche Erinnerungen lebendig wurden. — Und nun schaut auf die Jünger im Schifflein! Worin liegt ihr Kleinglaube? Daß sie ängstlich auf die Wellen blicken, die sie zu verschlingen drohen, und nicht auf den Herrn, der in ihrer Mitte ist und sie durch jeden Sturm geleitet. Hieran erkennen wir die beiden Möglichkeiten unserer inneren Haltung. Es gilt, auf den allmächtigen Herrn zu

bliden, der unser Lebensschiff geleitet, dann ist der Kurs in Ordnung. — Aber das Schiff mit den Jüngern ist das Schiff der Kirche. Sie ist nun in großen Sturmzeiten und Anstrengungen. Das kanntet ihr im Cholmer Lande nicht so. Da war im Blick auf Christus evangelischer Glaube und deutsches Volkstum eine Lebenseinheit. Diese Einheit wird nun mancher Anweisung ausgesetzt sein. Schaut nicht auf die Stürme und Sturmerreger. Schaut auf den, der das Schiff der Kirche führt, das ist großer und nicht kleiner verlagener Glaube. — Nicht im Vortrag des Pfarrers, sondern in Frage und Antwort mit den Zuhörenden kommt diese Grundlage christlichen Lebens zum Ausdruck. Da zeigt sich noch nichts von moderner Glaubensproblematik. Da ergeben sich die biblischen Gedanken als bewußter Besitz des inneren Lebens.

Der Pfarrer benutzt die Gelegenheit, die neuen Gemeindeglieder auch in den äußeren Angelegenheiten der Gemeinde heimisch zu machen. Der Mensch, der eine gottesdienstliche Stunde aus Herzensbedürfnis mitfeiert, ist betrübt, wenn er nicht mittun kann, wenn ihm die Formen des Gottesdienstes fremd sind. Es ist ein großes Stück Seelsorge, diese innere Krise überwinden zu helfen, indem im Mittelpunkt des inneren Lebens, nämlich im Religiösen, alle Hindernisse des äußeren Fremdseins überbrückt werden. Der Pfarrer spricht von der Liturgie des Gottesdienstes, von den Amtshandlungen, von Religionen und Konfirmandenunterricht, von Gesang- und Religionsbüchern und Bibeln. Sein Anerbieten, Religionsbücher für die häusliche Anleitung der Kinder zu besorgen, wird freudig angenommen. Gleich wird ein Zettel gebracht und die Namen derer aufgeschrieben, die möglichst bald ein Religionsbuch haben wollen. Es sind fast alle der anwesenden Familien. Das Anerbieten, auch Bibeln besorgen zu wollen, wird fast mit Entrüstung abgelehnt; seine Bibel wird doch niemand zurückgelassen haben, die hat doch jeder mitgebracht! Auch über den organisatorischen Aufbau der Gemeinde wird gesprochen und sogar über die Finanzwirtschaft der Gemeinde. Da hat mancher die Meinung mitgebracht, man könne nicht zum Pfarrer kommen, ohne ihm Geld auf den Tisch zu legen, denn irgendwoon müsse der Pfarrer doch leben. Er ist höchst erkaunt zu hören, wie ganz anders es in dieser Hinsicht in der neuen Heimat zugeht. In all diesen Punkten gibt es ein lebhaftes Gespräch. Die Stimmen sprudeln durcheinander, die erzählen, wie dies und jenes im Osten gewesen ist, und die Vergleiche anstellen mit den neuen Verhältnissen. Die kirchliche Sitte ist allen etwas Wichtiges und Ernstes, und sie sind dankbar, darüber für die neue Heimat Neues zu lernen. Auch Aufgaben der Zukunft werden angetührt: die Notwendigkeit kirchlichen Religionsunterrichts, das Bedürfnis nach einem nahegelegenen Friedhof und anderes.

Als dann mit dem Gebet für Gemeinde, Führer und Volk, mit dem gemeinsamen Vaterunser, Segen und Lied, die Bibelfunde geschlossen ist, entfernen sich die vornehmeren Gäste, die haltendeutsche Dame vom nahegelegenen Gute und ein paar Volksdeutsche aus der Umgegend. Die Cholmerländer denken aber noch nicht daran, nach Hause zu gehen. Nun kommt erst die religiöse Sitte der Heimat zu ihrem Recht. Man will noch zusammenbleiben und singen. Einige ziehen Reichsliederbücher aus den Taschen, einer hat eine Geige aufgetrieben, und es wird nun aus vollem Herzen gesungen, der Rehrreim öfter in polyphonem Wechsel der höheren und tieferen Stimmen. Ein Bauer, der im Osten draußen öfter solche Andachten geleitet zu haben scheint, gibt zu den einzelnen Liedern kurze Erläuterungen, indem er vor allem Bibelsprüche aus dem Gedächtnis dazu nennt. Ein Lied vom Vaterland hat es ihm besonders angetan: er meint, das irdische Vaterland haben wir nun gefunden und sind froh darüber, aber das ewige Vaterland wollen wir auch finden. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Die einschmeichelnden Reichsliederweisen sind lutherischer Choraltradition zwar recht fremd und oft gar unerträglich; aber sie werden mit solcher Anteilnahme gesungen, daß man sie sich gerne gefallen läßt. Der Pfarrer erkennt: in der Gemeinschaft solcher kleiner Kreise liegt der Schwerpunkt der Frömmigkeit dieser Menschen, die in der großen Diaspora des Ostens so ihres Glaubens lebten. In der neuen Heimat, in der die Diaspora vorläufig keine geringere ist, wird ihnen die Zusammenkunft zu solchen Bibelfunden und Andachten ebenso sehr Bedürfnis sein. Lic. Berger, Schroda. (In: „Die Reformation“ 26. 1. 41.)

### Dom kulturellen Leben im deutschen Osten.

Über die neue Universität Posen, die als „erste nationalsozialistische Neugründung einer deutschen Universität“ als Gründungstag den 20. April erhalten hat und mit dem Sommersemester ihre Pforten öffnen soll, berichtet die Frankfurter Zeitung vom 2. März 1941 interessante Einzelheiten.

Mit dem Blick auf die im Osten vorhandenen Gegebenheiten und die hier zu erfüllenden Aufgaben wird eine Reihe völlig neuartiger Lehrstühle, besonders in der philosophischen Fakultät, errichtet werden. Die neue Universität wird (in Betonung der volkspolitischen Fragen und der Volkstumfragen) neben dem Lehrstuhl für deutsche Vorgeschichte und für deutsche Volkskunde noch einen besonderen Lehrstuhl für Volkslehre, einschließlich des Grenz- und Volksdeutstums, erhalten. Neuartig ist auch die Errichtung eines Lehrstuhls für Volks- und Landeskunde der Sowjetunion. Eine weitere Neuerung bedeutet die Schaffung eines besonderen Lehrstuhles für Geschichte und Wesen des musikalischen Volksgutes. Hier im Osten, wo die verschiedensten deutschen Stämme zusammengefließen sind, liegt seine Aufgabe in der Erforschung und Sicherung des in den einzelnen Volksgruppen vorhandenen Gutes an Volksliedern und Volksweisen. Als erste Universität wird Posen einen Lehrstuhl für Rassenpolitik an Stelle des sonst innerhalb der medizinischen Fakultät verankerten Faches für Rassenhygiene erhalten. In Verbindung hiermit ist die Schaffung eines eigenen Lehrstuhles für die Geschichte und Sprache des Judentums von Interesse. Eine fast revolutionäre Neuerung bedeutet die Errichtung einer Professur für Geistes- und Glaubensgeschichte. Man erwartet hiervon eine große Wirksamkeit im nationalsozialistischen Sinne; daher ist auch die Besetzung dieses Lehrstuhles durch einen prominenten Vertreter der Partei auf diesem Fachgebiet vorgegeben. Es muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß die Reichsuniversität Posen keine theologische Fakultät besitzen wird, während sonst alle übrigen Fakultäten vertreten sind, wie es auch dem Charakter einer Volluniversität entspricht. Angesichts der vom Osten (und besonders vom Warthegau) als Kornkammer des Reiches zu erfüllenden agrarpolitischen Aufgaben wird die landwirtschaftliche Fakultät eine dominierende Stellung annehmen und den üblichen Hochschulrahmen weit überschreiten. Auch das Volksgruppenrecht wird eine bevorzugte Stellung einnehmen.

### Statistisches über die Umsiedler.

Der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ zufolge sind in den Jahren 1939/40 218 000 Deutsche aus den Ostgebieten umgesiedelt worden, und zwar aus:

Estland rund	12 900	Galizien rund	55 400
Lettland rund	48 600	Rarenggebiet rund	8 100
Volhynien	64 600	Generalgouvernement	30 300

Bei der Altersgliederung wird deutlich, daß die Altersgruppen unter 14 Jahren bei den Deutschen in Volhynien und dem Generalgouvernement am stärksten vertreten sind. Der Durchschnitt dieser Altersgruppen im Reich beträgt 21,5 v. H., bei den Volhyniendeutschen werden dagegen 37,7 erreicht, bei den Deutschen aus dem Generalgouvernement sogar 38,3, und auch die Deutschen aus dem Rarenggebiet und aus Galizien weisen einen höheren Hundertsatz von 25,9 und 28,9 auf. Dagegen hatten die Umsiedler aus Estland nur 15,2 v. H. Kinder unter 14 Jahren, die Deutschen aus Lettland 18,4 v. H. — 40 und mehr Jahre alte Personen sind am meisten unter den Deutschen aus Estland mit rund 48 v. H. vertreten, am geringsten unter den Volhyniendeutschen mit 21 v. H. Der Anteil der 65 und mehr Jahre alten Personen, der bei der Reichsbevölkerung 7,0 v. H. beträgt, beläuft sich bei den Umsiedlern aus:

Estland auf	14,1 v. H.	Generalgouvernement	4,3 v. H.
Galizien	3,8 v. H.	Lettland	10,3 v. H.
Rarenggebiet	5,9 v. H.	Volhynien	3,5 v. H.

Daraus ergibt sich, daß die jüngeren Jahrgänge der Balten aus Mangel an Existenzmöglichkeiten schon früher abwanderten, während die alten Leute zurückblieben. Schwach besetzt ist bei den Deutschen aus dem früheren Ostpolen hauptsächlich die Altersschicht zwischen 25 und 40 Jahren, ein Zeichen, wie stark gerade der Weltkrieg und die späteren schweren Jahre aus diesen Altersgruppen Opfer gefordert haben. Hinsichtlich der Berufsgruppen ergibt die Statistik, daß die städtischen Berufe bei den Umsiedlern aus den baltischen Ländern überwiegen, während der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen bei den Deutschen aus Volhynien wieder am höchsten ist mit 85,9 v. H. und auch bei denen aus Galizien noch 65,6 v. H. beträgt. Die Reichsziffer liegt nur bei 28,9. Insgesamt sind 116 000 Erwerbstätige ins Reich heimgekehrt. — Eine mindestens gleich große Gruppe dürfte nach der Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien, der Bukowina, der Dobrubtscha und der verbliebenen Deutschen aus den baltischen Ländern festzustellen sein.

(Posener Eogl. Kirchenblatt, März 1941.)

## Auf dem Wege zur Una Sancta.

In den letzten Februartagen hat die 30. Bundesversammlung der Baptistengemeinden nach ausgedehnten gründlichen Beratungen dem Zusammenschluß mit dem „Bund freikirchlicher Christen“ zugestimmt und zugleich die entsprechende neue Verfassung angenommen. Die neue Vereinigung führt den Namen „Bund evangelisch-freikirchlicher Gemeinden“ und umfaßt ungefähr 120 000 Glieder. Der Zusammenschluß — ein eindrucksvolles Tatzeugnis des kirchlichen Einigungswillens in der Gegenwart — wird von den beteiligten Gemeinden aufs freudigste begrüßt. Daß sich auf der großen Konferenz von etwa 2000 Besuchern keine Stimme gegen die Verschmelzung erhob, ist ein bereicherter Ausdruck für den Zug zur Einheit, der sich immer mehr durchsetzt. „Der Wahrheitszeuge“, das Organ der deutschen Baptisten, schreibt dazu:

„Zwei in sich geschlossene Gemeinschaften mit eigener Geschichte, mit besonderer Führung und ausgeprägter Eigenart haben sich nach zum Teil hundertjähriger Selbständigkeit in herzlichen Verträgen gefunden, haben das Opfer ihres bisherigen Namens und ihrer dogmatischen und kultischen Besonderheiten willig gebracht und sind nun zu einem Gemeinschaftskörper zusammengeschmolzen. Wer den zähen und spröden Individualismus des freikirchlichen Gemeinschaftslebens nur ein wenig kennt, wird hier mit dem Psalmisten in freudigem Staunen ausrufen: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.“

## Aus der Orthodoxen Welt.

Der dritte Bischof der orthodoxen Kirche im Generalgouvernement, Bischof Palladius, ist soeben vom Metropoliten Dionysius für die Diözese Krakau-Lemkenland geweiht worden.

Die gesamtkirchliche Zeitung liegt bekanntlich in den Händen des in Warschau residierenden Metropoliten Dionysius, der zugleich als Bischof die Warschauer Diözese leitet. Da nach den kirchenrechtlichen Bestimmungen eine orthodoxe Kirche sich erst dann autokephal, d. h. als selbständig bezeichnen darf, wenn sie mindestens drei Diözesen umfaßt, war schon vor einiger Zeit die Aufgliederung der bisherigen Warschauer Diözese in drei Teile vorgenommen worden. Die neugebildete Cholmer Diözese mit ihren zumeist ukrainischen Einwohnern wurde Erzbischof Hilarion unterstellt, der damit als erster Ukrainer zu so hohen kirchlichen Würden gelangte. Als dritte Diözese ist nunmehr die Diözese Krakau-Lemkenland geschaffen worden, in der jener eigentümliche Volksstamm wohnt, der stammlich zu den Ukrainern Ostgaliziens gehört, aber nicht wie jene griechisch-uniert sondern griechisch-orthodox ist.

Der rumänische Unterrichts- und Kultusminister, General Rosetti, hat den Geistlichen aller Konfessionen verboten, einer Partei oder sonstigen politischen Organisationen beizutreten oder für sie zu arbeiten. Die Geistlichen dürfen auch an politischen Kundgebungen nicht teilnehmen. Dagegen können sie sich an national-kulturellen oder sozialen Vereinigungen beteiligen, ohne jedoch ein Entgelt annehmen zu dürfen.

## Unser Dienst am Evangelium.

### Grüße aus dem Fernen Osten.

Mit großer Freude erhielten wir nach langer Pause Ihre frohe Nachricht. Wir hatten schon fast die Hoffnung verloren, von Ihnen zu hören, aber nun ist, Gott sei Dank, Ihr Brief gekommen und unsere Hoffnung ist wieder aufgelebt. Wir sind Ihnen von Herzen dankbar für die überlieferte Gabe, die es uns möglich machte, vielen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Auch russische und chinesische Kinder durften wir erfreuen. Schw. Steinmann und Br. Pauls waren mit ihren Kindern aus der chinesischen Sonntagschule zu uns gekommen. Ich lege ein Bildchen bei, auf dem Sie die ganze Schar versammelt sehen. Der Herr half uns wunderbar, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Während fünf Tagen hatten wir täglich Versammlungen. Im Monat November kamen wir täglich zu Gebetsversammlungen zusammen, und wir haben auch für Sie alle viel gebetet.



Weihnachtsfeier in Fern-Ost (Schw. Steinmann und Br. Klueff mit ihren Kindern aus der Sonntagschule)

Es ist eine schwere Zeit, in der wir leben; die Feuerung ist groß. Aufregungen, Unruhe und Ungewißheit über den morgigen Tag nehmen die Herzen gefangen. Aber es gibt auch solche, die den Herrn suchen und Seinen Willen erkennen wollen. Die Arbeit, die wir hier verrichten, ist nicht leicht und jede Unterstützung ist uns daher sehr wertvoll. Nehmen Sie unseren tiefen und herzlichen Dank für alle Teilnahme an unseren Räten. Der Herr helfe auch Ihnen in allen Ihren Aufgaben und Ihrem Dienst.

Mit brüderlichem Gruß!

M. B. Klueff.

Schanghai, 6. Januar 1941.

Schwester Marie Steinmann aus Schanghai wünscht allen Mitarbeitern und Freunden des Missionsbundes „Licht im Osten“ noch nachträglich ein reichesegnetes neues Jahr und ruft ihnen die Gebetsbitte Moses, des Mannes Gottes, zu: „Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns. Ja, das Werk unserer Hände wolle Er fördern!“

In warmen Worten dankt sie für die Gaben und die erwiesene Liebe und treue Fürbitte der Missionsfreunde. „Diese Gaben lösen jedesmal viel Freude und Dank aus bei allen Hilfeseuchenden. Dem Herrn sei Dank, Sein Arm ist noch nicht zu kurz geworden! Weg hat Er allerwegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht! Das war eine freudige Mitteilungs, die uns der Novemberbrief von Ihnen brachte. Er kam erst nach Weihnachten hier an. Die angezeigte Gabe erst Ende Januar. Dem Herrn sei Dank für diese Gabe! Er wolle es den lieben schwebischen Geschwistern reichlich vergelten! Dank der Schweizer Gaben konnte vielen russischen Geschwistern eine Weihnachtsfreude bereitet werden. Viele arme Familien und Witwen, allein oder mit Kindern, erhielten einen großen Korb voll Lebensmittel. Die Schweizer Milchagentur ist sehr entgegenkommend und überläßt mir die Milch für die Armen fast zum Selbstkostenpreis. Ich kaufte fünf Kisten Milch. In jeden Korb kamen zwei und mehr Büchsen, je nach der Zahl der Familienmitglieder. O, Milch, wie lange haben wir keine mehr gesehen! tiefen die Empfänger. Weiter legten wir bei: Margarine, je ein Pfund Zucker, Büchsenfisch, chinesische Brötchen und weil es ein Weihnachtskorb war, kamen auch zwei Päckchen Biskuits und je nach Zahl der Kinder zwei Beutelchen chinesische Bonbons hinein, und für jeden Kopf zwei Äpfel. Die Freude und die Tränen und den Dank der Empfänger, groß und klein, hätten die lieben Geber sehen sollen. Es war bemeglich! Sie rufen Ihnen allen ein „Derzlich vergelt's Gott“ zu! Wo ich konnte, legte ich noch ein Päckchen warme Unter- oder Oberkleider hinzu. Leider erhielt ich nur wenige getragene Sachen. Einige Arme erhielten Beihilfen für Miete und auch Kohlen. —



Weihnachtsfeier in Fern-Ost (Flüchtlinge feiern mit der evangeliumschriftlichen Gemeinde in Schanghai)

Die Monate Oktober bis Dezember waren reich an Arbeit für die Armen. Liebesmühe, nenne ich dies. „Geben ist seliger als nehmen!“ wie wahr ist dieses Wort. Aber welche Not, welches Elend habe ich gesehen. Dank der überwiesenen Gabe aus Wernigerode darf ich nun weiter Not lindern helfen. Trotz allem Elend geht der Herr seinen stillen Siegeslauf durch dieses Land. Unsere Versammlungen werden gut besucht. Im Oktober wurden 21 Chinesen durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan. — Alle Geschwister lassen wir herzlich grüßen.“

Bruder S. Babantseff, Presbyter und Prediger der Gemeinde der Evangeliums-Christen in Charbin, schreibt unterm 13. Februar 1941 einen herzlichsten Dankbrief, an dem sich alle freuen werden, die seiner Arbeit fürbittend und mittragend gedenken.

„Ihre Überweisung von 100 Sobi (60,— RM) habe ich gerade zum Weihnachtsfest erhalten. Die Summe verteilte ich wie folgt: Br. S. in Mergen 25 Sobi, Br. L. in Schalan-tusch erst 25 Sobi, später noch einmal durch Br. Ponomarenko 10 Sobi, da er sich in einer schweren Lage befindet; 30 Sobi verteilte ich an einige äußerst notleidende Personen hier zu Weihnachten. Für den Rest besorgten wir die allernotwendigsten Dinge für einige Familien. Wie groß war die Freude in den Herzen der Empfänger über die unerwartete Hilfe zum Weihnachtsfeste! Ihre Freude kam zum Ausdruck in ihren Gebeten zu Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn, dem sie für Sie dankten!

Es hat uns tief gerührt, daß Sie uns nicht vergessen. An uns, die wir weitab von Ihnen wohnen, denken Sie in so schwerer Zeit und unterstützen uns materiell. Dieses Ihr Verhalten zu uns läßt uns die Existenz der Kirche real fühlen, die der Herr Jesus als einen Leib geschaffen hat, der durch das Band der Liebe Christi in seinen verschiedenen Gliedern eng zusammengehalten wird.

Ich bitte um Entschuldigung, daß ich nicht rechtzeitig geantwortet habe. Ich leide unter leiblicher Schwäche. Alle meine Kräfte weiche ich dem Dienst für Gott. Wir haben jede Woche fünf Versammlungen, außerdem noch an zwei Dienstagen im Monat Bibelfunden. Diese Bibelfunden werden mit großem Interesse besucht, sie zwingen zu tieferem Nachdenken und rufen mancherlei Fragen wach. Sie geben ihnen mehr als eine Predigt.

Beten Sie für uns, daß der Herr uns mehr Kraft und Weisheit von oben für den herrlichen Dienst des Evangeliums geben möge. Wir beten für Sie, daß der Herr Sie alle bewahren möge in dieser Zeit, die Sie durchleben.“

## Das Wort Gottes unter den Ukrainern.

„Herzlich danke ich Ihnen für die R. Z. und die andere ukrainische Literatur, die Sie mir zur Verteilung im Lager geschickt hatten. Ich war besonders froh und dem Herrn dankbar, als ich mit dem Evangelium Christi zu meinen Freunden und Heimatlosen geben durfte. Die Lagerinsassen begrüßten mich freudig und fragten sofort: „Nun, sind die Evangelien angekommen?“ Ich lud sie alle in den Raum ein, wo wir uns immer versammeln und das Wort Gottes lesen, und sagte ihnen ein kurzes Wort über die große Bedeutung des Evangeliums und die Kraft des Wortes Christi, durch die wir wiedergeboren werden. Ich sah die leuchtenden Gesichter und dann die ausgestreckten Hände. „Geben Sie mir bitte ein Evangelium, geben Sie hierher, geben Sie auch mir eines...“ hörte ich von allen Seiten. In wenigen Minuten war mein ganzer Vorrat an Neuen Testamenten vergriffen. Viele traten an mich heran und baten: „Seien Sie so gut und geben Sie auch mir ein Neues Testament. Wenn es heute nicht geht, dann das nächste Mal, ich bitte Sie!“ — Ich fing an, die Namen der Bittsteller aufzuschreiben, aber es waren so viele, daß ich sagen mußte, wir wollen darum beten, daß uns der Herr noch mehr Neue Testamente schenken möge. Einige baten, ihnen wenn möglich die ganze Bibel zu geben.

Freude erfüllte mein Herz, als ich den Hunger meines Volkes nach dem Evangelium sah. Ich begab mich auf den Heimweg und dachte daran, daß sich heute in Deutschland eine große Menge — Hunderttausende aus unserem Volke — befindet, Opfer des Krieges, denen man das Licht Jesu Christi bringen muß. In allen großen und kleinen Städten Deutschlands arbeiten sie und sie würden gern das Evangelium hören. Ich lege Ihnen, teurer Bruder, diese Not besonders aufs Herz. Man müßte viele auffuchen und sie durch das Evangelium zu Christus führen. Wenn eine Möglichkeit befände, wäre ich bereit, meine freie Zeit im Sommer dieser Sache zu widmen. Ich wünsche Ihnen und allen Freunden des Missionsbundes „Licht im Osten“ des Herrn Segen!“

Hamburg, 3. 3. 1941.

E. Solonko.

## Von der russischen Evangeliumsarbeit in Frankreich.

Prediger S. Urban, der Leiter der Russischen Evangeliumsgemeinden in Frankreich und Belgien, schreibt, daß sie alle durch die schweren Zeiten hindurch gnädig bewahrt geblieben sind. Die russische Evangeliumsarbeit geht wie bisher weiter. Unter den Kindern Gottes macht sich ein großes Verlangen nach geistlicher Stärkung bemerkbar, ein Durst nach Reinheit, nach Heiligung des Lebens und tieferer Erkenntnis des Herrn. Die Evangelisationsarbeit ist zwar im Augenblick etwas weniger intensiv, da viele zur Arbeit nach Deutschland gefahren sind, und von den zahlreichen, die noch geblieben sind, steht ein Teil den geistlichen Fragen gleichgültig gegenüber.

Die Gemeinden sind im ganzen Lande verstreut und werden von Prediger Urban unermüdlich besucht und betreut. Er ist soeben von einer Reise aus Südfrankreich zurückgekehrt, rüstet aber schon wieder zu einem neuen Besuch der dortigen Gemeinden.

Wir freuen uns von Herzen, daß die Arbeit so getan werden kann.

## Bücherbesprechungen.

Richard Schmitz: Christus und die Gemeinde. Bundes-Verlag, Witten-Kuhr. 1940. 432 Seiten. Geb. 5,50 RM.

Bereits durch den Titel bringt der Verfasser zum Ausdruck, daß der Epheserbrief der Brief über die Gemeinde ist. Er faßt den Gemeindebegriff nicht als eine allgemeine, christliche Körperschaft im Sinne der historischen Volks- und Landeskirchen. Er hält sich in seiner Handreichung möglichst streng am Text, hütet sich aber, einseitig einen neutestamentlichen Gemeindebegriff zu vertreten. Das bewahrt ihn vor Härte im Urteil gegen die unendlich vielen, die im Lebensraum einer Volks- und Landeskirche dennoch Glieder „der Gemeinde“ sind. Die Erregung des Lesers ist philologisch fundiert, die Ordnung des Briefes klar geliebert, das Ziel der Handreichung: das Verständnis des Epheserbriefes zu fördern. Der inhaltreiche Band ist kein Erbauungsbuch, er ist vielmehr berechnet für eine sorgfältige Durcharbeitung und Vertiefung. Wer einen gebiegenen neueren Kommentar über den

Epheserbrief, wie J. B. den von Fr. Kieneder und anderen nicht besitzt, der wird dem Verfasser dankbar sein für die wertvollen Anregungen und für die klare Einführung in die unvergänglichen Gedankengänge dieses apostolischen Briefes.

**Udo Smidt:** Die Apostelgeschichte. S. Schloßmanns Verlag, Leipzig. 202 Seiten. Kart. 3,50 RM, geb. 4,50 RM.

Verwandte Zeiten der Geschichte führten auch die Kirche Christi zu besonderer Vertiefung in bestimmte Bücher der Heiligen Schrift. So sind uns in den letzten Jahren einige sehr wertvolle Auslegungen von bekannten Schriftforschern über die Apostelgeschichte gegeben worden. Auch Udo Smidt's Auslegung innerhalb der Schriftreihe „Bibelhilfe für die Gemeinde“ ist ein sehr begriffsmärrer Beitrag. Ohne oberflächlich in der Übersetzung oder flach in der Auslegung zu werden, schreibt der Verfasser besonders im Blick auf die wartende und wirkende Kirche. Daß auch die Apostelgeschichte eine ganz besondere Botenschaft an die Gemeinde hat, zeigt der Verfasser in einem sorgfältig bearbeiteten Dnerschnitt: Stoff für einen anschaulichen, inhaltsreichen Vortrag über die gesamte Apostelgeschichte. Wer selbst so stark wie der Verfasser von der Botchaft der Apostelgeschichte ergriffen worden ist, der hat Vollmacht, auch anderen den Blick für die schöpferische Kraft dieser Botchaft zu schärfen.

**Ernst Bunte:** Curt von Knobelsdorff, der Held des Blauen Kreuzes. Brunnenverlag, Gießen. 80 Seiten. Geb. 1,20 RM, kart. 0,90 RM.

Daß dieser Band über Curt von Knobelsdorff innerhalb der Sammlung „Menschen, die den Ruf vernommen“ erscheinen konnte, dafür werden unendlich viele dem Verlage dankbar sein. Pastor Bunte hat als ein kundiger Schilderer christlicher Persönlichkeiten das Leben und den Dienst v. Knobelsdorffs besonders warm und anschaulich geschildert. Der geistliche und dienliche Einfluß Knobelsdorffs reicht weit über die christlichen Kreise Deutschlands hinaus. Es hing wohl eng mit seiner persönlichen Lebenserfahrung zusammen, daß er nicht Theologe sondern Evangelist sein wollte, der viele Gebundene und Verlorene zur persönlichen Glaubensgemeinschaft mit Christus zu führen suchte.

Jakob Kroeker.

## Berichtigung.

In der Febr./März-Nummer 1941 muß es am Anfang des Aufsazes „Saulus und Kornelius“ heißen: 3. Die Petrusbotschaft als Gottesmacht. In Zeile 10 S. 12: Und haben einst die Propheten...

## Gebolungsheim „Gottesgabe“ Wernigerode (Harz), Am großen Bleef 36

Berltiche Berglage — Waldnähe

Bebagliche Inteneinrichtung — Freundliche Bedienung — Gute Verpflegung  
Zagespreis 4,— bis 5,— RM — Bedienungszuschlag 10%

Zentralheizung und fließendes Wasser — Illustrierter Prospekt kostenlos.

Wiffionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode (Harz).

### Postcheckkonten.

Für Bezahlungen von „Dein Reich komme“ (2,40 RM jährlich) und alle Wiffionsbeiträge:  
Berlin 63326 „Licht im Osten“, Wiffionsbund für Ausbreitung des Evangeliums  
unter den Völkern des Ostens, e. V., Wernigerode a. H.

Für Bezahlung von Blücher- und Schriftenrechnungen:

Magdeburg 15871 Versandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. H.

**Die**

Des Ge  
Aufbau  
Die Deu  
des Herr  
finnisches  
teilung!

**NUMA**

**Des**

Von

Liebe

Als un

wort. In

Pfingst

ben könn

sie zu wa

In ihr

Dienst

lebend

„Autorit

Kraft, ist

vom Heil

Wirken u

des Ge

haben wir

die sich im

Das ob

Gesamtlich

Zeugnis

suchte. Er